



Spiegel 15.12.1986

NRW-Innenminister Schnoor beim CS-Eigenversuch: „Geschockt, verwirrt und für Minuten nicht ansprechbar“

„Wer CS einsetzt, nimmt den Tod in Kauf“

Innenminister-Streit um den Polizei-Kampfstoff CS: Gespritzt wird, wo die Union regiert

Nach Brokdorf und Wackersdorf, wo Kernkraftgegner mit dem „Supertränengas“ CS zerstreut wurden, warnen Ärzte vor der „lebensgefährlichen Unkenntnis über die Toxizität“ des Reizstoffes. Demonstranten er-

litten Lungenödeme, Atemschocks und Verätzungen der Haut. SPD-Länder verzichteten auf das „Teufelszeug“, CDU/CSU-Innenminister hingegen verharmlosten den Kampfstoff als „medizinisch unbedenklich“.

Auf dem Hof der Bereitschaftspolizei im rheinischen Linnich erlebten die Sicherheitsbeamten eine ungewöhnliche Demonstration. Ein einzelner Mann stemmte sich gegen den Strahl eines Wasserwerfers, bis er sich nicht mehr halten konnte und bereitstehende Ärzte und Sanitäter sich seiner annehmen mußten.

Der Mann im Wasserstrahl war Herbert Schnoor, 59, Innenminister von Nordrhein-Westfalen, und die Kraftprobe mit der Wucht des Wasserwerfers ein Eigenversuch des SPD-Politikers mit einem der politisch umstrittenen Polizeieinsatzmittel, dem Reizstoff CS.

Die Selbsterfahrung des Polizeiministers in dem CS-durchmischten Wasserschwall war „ernüchternd und verheerend“, wie sein Sprecher Reinhard Schmidt-Küntzel später sagte. Nach der Gasdusche fühlte sich Schnoor „sauerelend“ und „wie ausgekotzt“. Auf Beobachter wirkte der Innenminister „wie geschockt - desorientiert, verwirrt und für Minuten nicht ansprechbar“.

Diesen Zustand wollte Schnoor nicht einmal schärfsten Widersachern zumuten. „Solange ich Innenminister bin“, entschied der Sozialdemokrat nach dem folgenschweren Gasversuch, „wird CS von nordrhein-westfälischer Polizei nicht eingesetzt.“

Heute, fünf Jahre nach dem Test unter Ausschuß der Öffentlichkeit, fühlen sich die Nordrhein-Westfalen, wie Schmidt-Küntzel sagt, nicht nur in ihrer „Skepsis voll bestätigt“. Sie sind „geradezu erleichtert“, daß es in NRW, trotz anders-

lautender Empfehlungen, „beim klaren Nein zum CS geblieben ist“.

Denn was Schnoor am eigenen Leib erfuhr und seine Kollegen aus den unionsregierten Bundesländern nicht wahrhaben wollen, hat sich nach den ersten CS-Einsätzen der Polizei gegen Kernkraftgegner in Wackersdorf und Brokdorf zur Gewißheit verdichtet. Der Reizstoff Chlorbenzylidenmalodinitril (CS)*, so hat die Auswertung ärztlicher Befunde ergeben, wirkt schneller und stärker als das übliche Tränengas Chloracetonphenon (CN) und ist nach Meinung von Medizinern weitaus gefährlicher.

Der Schwandorfer Arzt Wolf-Dieter Grahn, der mehrere CS-Opfer in seiner Praxis behandelt hat, ist von der „Unschädlichkeit des Gases, die immer wieder propagiert wird, nicht mehr überzeugt“. Und der Toxikologe Karl-Heinz Summer, Mitarbeiter der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung im bayrischen Neuherberg, kommt zu der Erkenntnis, daß „jede CS-Verwendung“, mit der Demonstranten zerstreut oder in die Flucht gejagt werden sollen, „toxikologisch als bedenklich einzustufen“ ist. Der Chemiker Rainer Griefhammer vom Freiburger Öko-Institut hält die Risiken des Gases sogar für „unkalkulierbar“. Wer CS gegen Demonstranten einsetze, ob mit Wasserwerfer oder Gasgranaten, handele „bewußt fahrlässig“, behauptet der Wissenschaftler, und nehme „den Tod von Unbeteiligten billigend in Kauf“.

* „CS“ benannt nach den Entdeckern Corson und Stoughton.

Auch für die Experten im Düsseldorfer Innenministerium erhärtete sich „der Verdacht“, daß „individuell eine sehr viel größere Empfindlichkeit gegenüber CS besteht“ als bislang angenommen. In einer hausinternen Analyse, die dem Minister kürzlich vorgelegt wurde, warnen die Beamten insbesondere vor den „harten Wirkungen“ (Schnoor) hoher Konzentrationen, wie sie „sehr wohl denkbar“ seien, „wenn CS-getränkte Kleidung noch längere Zeit getragen“ werde. Auch „bei einem vorbestehenden hohen Blutdruck“, heißt es in dem Papier, müsse „mit ernststen Komplikationen gerechnet werden“.

Der umstrittene Reizstoff und seine Folgen sind inzwischen auch Thema der standesärztlichen Literatur. In einem Interview der „Ärzte Zeitung“ berichtete der Münchner Giftexperte Max Daudeker über „40 schwerkranke Patienten“ seiner toxikologischen Ambulanz nach CS-Polizeieinsätzen und deren medizinische Krankheitsbilder. Im Fachblatt „Dermatosen“ kritisierten Thomas Fuchs und Hellmut Ippen, Hautexperten der Universität Göttingen, daß die „Kampfstoffe“ CN und CS, die „seit Jahrzehnten als militärisches Kampfmittel immer wieder mit schweren gesundheitlichen Folgen für die Betroffenen eingesetzt werden, als Polizeikampfmittel Verwendung finden“.

Die ungewöhnlich deutlichen Mahnungen der Ärzte und Wissenschaftler stützen sich auf medizinische Erfahrungen nach den massiven Gaseinsätzen am Bauzaun der Wiederaufbereitungsanlage



(WAA) Wackersdorf und am Atommeiler Brokdorf, der im Oktober in Betrieb ging. Hunderte von Demonstranten meldeten sich nach polizeilichen Gaskanonenkrank oder mußten in Krankenhäuser eingeliefert werden. Hausärzte und Fachmediziner wurden allerorten mit bisher nicht für möglich gehaltenen Krankheitsbildern konfrontiert.

Der Schwandorfer Internist Walter Angebrand war „sehr überrascht“, bei seinen Patienten ein Ausmaß an Verbrennungen ersten und zweiten Grades, an Augenverletzungen oder toxischen Lungenödemen festzustellen, wie sie „bisher nur entweder in geschlossenen Räumen oder bei Unfällen erreicht wurden“, so der Toxikologe Dauderer.

Die Wackersdorferin Romana Tordi, 23, litt noch nach zehn Wochen an den Folgen eines Gaseinsatzes. Die Lei-

stungssportlerin, ausgebildet in Karate, war an einem Sonntag mit einigen hundert Einheimischen auf dem Weg zum WAA-Gelände. Kaum angekommen, ging in unmittelbarer Nähe eine Gasgranate der Polizei nieder, und in Sekundenschnelle war die Sportübungsleiterin „nimmer mehr da“. Weil sie kaum Luft bekam und das Medikament des Arztes, ein Notfall-Spray, „gar nicht richtig aufnehmen konnte“, wurde sie unverzüglich ins Krankenhaus eingeliefert.

Ihr Glück. Der Notarzt auf der Intensivstation stellte ein beginnendes Lungenödem und Atemschock fest - „akute Lebensgefahr“. Nur „eine Verkettung glücklicher Umstände“, die schnelle medizinische Betreuung vor Ort und der zügige Abtransport, befand der behandelnde Arzt Angebrand hinterher, „hat ermöglicht, daß wir das Mädchen da lebend rausgekriegt haben“.

Die Art der Verletzungen unter den Gaseschädigten von Brokdorf und Wackersdorf war ebenso vielschichtig wie problematisch. Noch Tage nach der Rückkehr stellten Ärzte bei Demonstranten „Brustschmerzen und Atembeschwerden“ fest, „deren Auswirkungen nach ca. 8 Tagen am stärksten waren“, wie es in einer Diagnose aus Schwäbisch-Gmünd vermerkt ist.

Brokdorf-Protestler klagten nach der Kundgebung im Juni in der Wilstermarsch in Arztpraxen über „starke Lungenstiche“, „Hornhaut-Verätzungen“, „Risse in der Haut, aus denen sogar teilweise Blut sickerte“, oder „Rückenbeschwerden und ein rechtsseitiges Spannungsgefühl im Bauch: Er war aufgebläht wie ein Luftballon“.

Besonders schlimm aber traf es die Leute in der Oberpfalz, die monatelang



Wasserwerferinsatz in Brokdorf: Panikgefühl nach dem Sprühregen



CS-Hubschraubereinsatz in Wackersdorf: „Blasen in der Nase und einen wehen Mund“

- > eine „deutlich erhöhte Blutungsneigung“ im Zahnfleisch oder in der Nase und erhöhte Ferritinwerte wie bei Alkoholikern, die auf eine „akute sehr schwere Leberschädigung“ schließen lassen,
 - > einen „ganz schweren Halsabszefß“ neben den Mandeln mit „ausgeprägter Kiefernklamme“, der im schlimmsten Fall tödliche Folgen haben könnte und deswegen operiert werden mußte,
 - > „flohstichtartige“, rote Hautflechten, die in ihrer Wirkung Verbrennungen nahekommen.
- Pharmakologen der Münchner Ludwig-Maximilian-Universität haben mit Untersuchungen „unter La-

borbedingungen“ die Erkenntnisse Daunderers bestätigt. Die Einwirkung von CS, so der Toxikologie-Professor Werner Lenk, verursache im menschlichen Blut eine „Hämolyse“ - eine Art „Blutzeretzung“, bei der die „roten Zellen zum Platzen gebracht“ werden und der „Sauerstoff-Transport des Blutes gefährdet“ wird.

Die ärztlichen Erkenntnisse über inzwischen rund 200 CS-Patienten belegen eindrucksvoll, was Kritiker des CS-Reizstoffes stets befürchtet haben, was aber von CDU/CSU-Politikern, die sich ihrerseits auf Wissenschaftler berufen, bis heute abgetan wird.

Die Innenminister der unionsgeführten Bundesländer haben das umstrittene „Supertränengas“, wie es der Bundesgrenzschutz lobt, ins Waffenarsenal der Polizei aufgenommen. Der Bayer Karl Hillermeier (CSU) und der Kieler Innenminister Karl Eduard Claussen (CDU) haben als erste einen CS-Einsatz angeordnet. Die beiden Unionspolitiker berufen sich auf die Technische Kommission der Innenminister-Konferenz (IMK), die den Einsatz als „medizinisch unbedenklich“ einstuft. Auch das jüngst erschienene „Polizei Lexikon“ von Reinhard Rupprecht, Ministerialdirigent in Friedrich Zimmermanns Bonner Innenministerium, sieht bis heute „keinen Anhalt“ dafür, daß CS „bei Beachtung der Vorschriften Schäden erzeugen“ könnte.

Die IMK-Fachreferenten behaupten weiterhin, daß CS-Wirkungen allenfalls ungemütliche, aber ungefährliche „Reizungen der Nasen- und Rachenschleimhaut, Lidzucken bis Lidkrampf, Tränen- und Nasenfluß, Speichelfluß, Hautbrennen, Niesen, Übelkeit, vermeintliche



**Behandlung einer CS-Verletzung*
In Sekunden zusammengebrochen**

gegen die Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf protestierten.

Bei dem Schwandorfer Buchhändler Erwin Mayer, einem Zwei-Zentner-Mann, bildeten sich, nachdem er mit CS abgewehrt worden war, zwei Wochen lang auf Ober- und Unterschenkeln immer neue „fünfmarmstückgroße Blasen mit Wasser“, die teilweise vernarben und erst durch massive Cortison-Behandlung langsam zurückgingen. Ärzt-

in Wackersdorf. Ostern 1986.

liche Diagnose: „Toxische Dermatitis“. Die Burglengenfelder Hausfrau Cacilia Hartls, 49, war über Jahre „pumperlgesund“ und bis zur Teilnahme an einer Anti-WAA-Demo eine leidenschaftliche Bergsteigerin - sie kraxelte mühelos auf Dreitausender. Dann ging in ihrer Nähe, weit weg vom Bauzaun, eine Gasgranate nieder, so daß sie „keine Luft mehr kriegte“ und in Panik flüchtete. Auf dem Weg nach Hause bekam sie „Blasen in der Nase und einen wehen Mund“.

Eine Woche später war es „ganz schlimm“. Sie klagte über „Anfälle von Atemnot aus heiterem Himmel, Eiter, dicke Augen“. Nach ärztlichem Befund war sie tagelang „durch Intoxikation gesundheitlich deutlich geschwächt und arbeitsunfähig“. Bergsteigen? „Nix“, sagt sie, sie habe monatelang „keinen Berg mehr machen gekonnt“.

Krankheitsfälle wie der Cacilia Hartls gab es in der Oberpfalz, wo der Protest gegen die Atomanlage von allen Bevölkerungsschichten getragen wird, zuhauf. Vor allem dort konnten Mediziner „neuerdings den Nachweis“ erbringen, wie der Münchner Toxikologe Daunderer sagt, daß es sich bei CS-Verletzungen „in der Regel um toxische Symptome“ und eben nicht nur um Allergien handelt.

Daunderer, Verfasser des einzigen westdeutschen Handbuchs für klinische Toxikologie, stieß bei den Gasopfern in seiner Ambulanz sogar auf „völlig unbekannte Dinge, von denen man bisher noch nichts gewußt hat“. Der international erfahrene Giftexperte, der auch nach der Chemiekatastrophe im indischen Bhopal als Experte zu Rate gezogen wurde, diagnostizierte bei CS-Opfern



Schwandorfer Internist Angebrand „Medizinisch eine Unmöglichkeit“

Atemnot und ein beklemmendes Angstgefühl, Hautrötung“ sein können. Alle Begleiterscheinungen seien aber, „bis auf wenige Fälle“ von leichten Kopfschmerzen, „nach ca. 20 bis 30 Minuten abgeklungen“.

Die Sicherheitsexperten der IMK preisen die vermeintlichen Vorzüge von CS gegenüber dem bislang beigemischten traditionellen Tränengas CN. Danach

- > wirkt CS bei gleicher Konzentration schneller als CN,
- > wirkt CS bei gleicher Konzentration auf ungeschützte Personen wesentlich stärker als CN,
- > wirkt CS örtlich und zeitlich begrenzter als CN; Demonstranten und Polizisten, die vom Einsatzort weiter entfernt sind, bleiben nahezu unbehelligt, Geschädigte erholen sich schneller.

Die gesundheitlichen Risiken werden von den IMK-Fachleuten ignoriert. „Medizinisch eine völlige Unmöglichkeit“, beanstandet Facharzt Angebrand das undifferenzierte Loblied auf CS, „ich weiß nicht, wer die aufgeklärt hat.“

Nach Wackersdorf und Brokdorf ist es denn auch prompt zu einer Neuauflage des alten politischen Streits um CS gekommen. Die Gegensätze könnten kaum größer sein: Bayerns Ex-Innenminister Hillermeier, den seine Gegner als „Killermeister“ verunglimpfen, stuft CS als „auf längere Zeit ungefährlich“ ein, sein saarländischer SPD-Kollege Friedel Läßle fordert statt dessen, das „hochgefährliche Teufelszeug“ aus den polizeilichen Waffenarsenalen „ein für allemal zu beseitigen“.

Das haben die Bremer konsequent getan. Sie verwenden kein CS-Gas und lagern es auch nicht. Werden Bremer Polizisten in anderen Bundesländern ein-

gesetzt, dürfen sie auch dort kein CS-Gas benutzen. Als einziges Bundesland hat Bremen im Polizeigesetz ein CS-Einsatzverbot verankert.

Die unterschiedliche Bewertung von CS gefährdet die seit Jahrzehnten reibungslos funktionierende Zusammenarbeit der westdeutschen Länderpolizeien, die sich in Notfällen gegenseitig unterstützen. So standen bayrische und baden-württembergische Bereitschaftspolizisten ihren hessischen Kollegen bei den Krawallen um die Frankfurter Startbahn West zur Seite. Und zur berühmten Schlacht um Brokdorf 1981 und auch in diesem Sommer rückten Beamte gleich aus mehreren Bundesländern an.

Mit der grenzübergreifenden Kooperation könnte es „bald vorbei“ sein, kündigt nun der Saarländer Läßle an. In Hessen, wo die Sozialdemokraten auf ihre grünen Regierungspartner Rücksicht nehmen müssen, wird die Zusammenarbeit mit landesfremden Polizei-



Münchener Toxikologe Dauderer „Deutlich erhöhte Blutungsneigung“

beamten von den Alternativen längst zur Disposition gestellt. Andererseits droht Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß, keine bayrischen Polizisten mehr nach Hessen zu schicken, wenn deren Gesundheit, wie er es bei den Anti-Atom-Krawallen Anfang November in Hanau empfand, „derart leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird“.

Der saarländische Innenminister will das Reiz-Thema bei einer der nächsten Innenminister-Konferenzen erneut „auf die Tagesordnung setzen lassen“. Wie die Bremer will auch Läßle nicht hinnehmen, daß saarländische Polizisten bei einer Amtshilfe-Aktion etwa in Bayern an Einsätzen beteiligt werden, wenn die „Einheitlichkeit“ der polizeilichen Einsatzmittel „nicht mehr gewährleistet“ ist.

Die Unions-Regierungen, die CS beim Wasserwerfereinsatz bedenkenlos beimischen lassen, stützen sich auf eine „gutachterliche Stellungnahme“ des Fraunhofer-Instituts für Toxikologie. Die Wissenschaftler werteten einige internationale Studien aus und erklärten das

„Kotzgas“ (Szenejargon) zu einem „optimalen Vertreter der biologisch als Reizstoffe wirkenden Verbindungen“. CS sei gegenüber CN ein „Gewinn an Wirksamkeit und Sicherheit“. Seine Reizwirkung übertreffe die „allgemeine Giftwirkung bei Zufuhr über den Luftweg um ein Vielfaches, so daß eine Schädigung ohne Zwang überhaupt nicht herbeizuführen ist“.

Das Gutachten, bereits 1979 verfaßt, aber unter Verschuß gehalten und nicht öffentlich diskutiert, ist „in vielerlei Hinsicht umstritten“ (Dauderer). So werteten die Forscher lediglich vorhandene Literatur aus, verzichteten aber auf eigene Versuche. Die Berichte wiederum sind „nur sehr unvollständig verarbeitet worden“, wie der jüngst verstorbene Tränengas-Experte Alfred Schrepf kritisierte, insbesondere eine „Reihe CS-kritischer Untersuchungen“ fehlte.

Der Chemiker Griefshammer behauptet, das Gutachten weise eine Vielzahl von Widersprüchen oder „mehr als dubioser“ Feststellungen auf. So wird in der Fraunhofer-Studie ausdrücklich auf den „außerordentlich raschen Eintritt“ der Reizwirkung hingewiesen; schon „in wenigen Sekunden“ sei bei renitenten Atomkraftgegnern ein „Zustand der Handlungsunfähigkeit“ herbeigeführt. Andererseits vertrauen die Gutachter darauf, daß sich Widersacher dem Gas „durch die sofortige Flucht in der Regel“ noch entziehen können.

Während der Gaseinsätze in Brokdorf und Wackersdorf waren zahlreiche Demonstranten innerhalb von Sekunden zusammengebrochen, unfähig, sich zu bewegen. Georg Lotter aus dem oberpfälzischen Schwandorf erlebte am WAA-Gelände, wie Mütter und Kinder umfielen und „direkt mit den Gesichtern am Boden“ liegenblieben.

Andere Demonstrationsteilnehmer rannten panisch und orientierungslos durch den Forst oder die Wilstermarsch, verfangen sich im Unterholz oder fielen in Gräben und Abwasserkanäle - für Ärzte keineswegs überraschend. Denn wenn sich CS im Körper des Menschen in Minutenschnelle abbaut, entsteht letztlich auch Blausäure, die auf das zentrale Nervensystem wirkt und zu „geistiger Verwirrung“ führen kann. Eine „bekannte Nebenwirkung“, sagt Dauderer, „die man ständig unter den Tisch fallen läßt“.

Als nachweislich unhaltbar erwies sich auch die Auffassung der Fraunhofer-Forscher, wonach „verlängerter Kontakt mit der engenähten Kleidung“, wie es im Gutachten heißt, „keinen anhaltenden Hautreiz“ erzeuge und für Blasenbildung „unrealistische Verhältnisse erforderlich“ seien. In Wackersdorf und Brokdorf machten malträtierte Atomkraftgegner gegenteilige Erfahrungen.

Wissenschaftler hatten die Politiker frühzeitig auf Widersprüche und gegensätzliche Erkenntnisse aufmerksam gemacht. Der Kieler Toxikologe Otmar Wassermann warnte vor einer „lebens-



Gasgranaten der Polizei: „Risse in der Haut...

gefährlichen Unkenntnis über die Toxizität dieser Substanz". In einem Gutachten für das niederländische Innenministerium beklagten Mediziner und Pharmazeuten den „Mangel an Daten zur Bestimmung" möglicher Spätschäden, etwa Krebs oder erbgutschädigender Art. Außerdem warnte das Gutachten vor der „Gefahr der Erkrankung der Schilddrüse, der Leber, der Nieren und der Milz" bei hohen CS-Dosen oder mehrfachem Gaskontakt.

Um solche Bedenken zu widerlegen, ordneten die Innenminister von Bund und Ländern eigene Tests an. Rund 200 Versuchspersonen mußten sich im Wasserwerferregen „der Wirkung der Reizstoffe" aussetzen. Als Beleg für die Harmlosigkeit des Gases war die Reizprobe allerdings untauglich. Als Testpersonen beteiligten sich ausnahmslos junge, sportliche und kerngesunde Polizisten, mit der bunten Schar von Demonstranten keineswegs vergleichbar. Zudem wurde der Reizstoff lediglich „durch Abregnen an die Probanden gebracht", so ein internes IMK-Papier, oder durch kurze „Strahlstöße".

„Von direktem Ansprühen, ja über längere Zeit", wie im Taxöldener Forst oder der Wilstermarsch, wo Kernkraftgegner zum Teil stundenlang im CS-Regen standen, sei in den Gutachten „nirgendwo etwas geschrieben", moniert denn auch der Schwandorfer Arzt Wolf-Dieter Grahm.

Auch läßt sich der Gasanteil in den Wasserwerfern längst nicht so genau regulieren, wie Politiker und Einsatzführer der

Polizei vorgeben. Da das kristalline CS-Pulver praktisch wasserunlöslich ist, wird es dem Wasser, versetzt mit einem Lösungsmittel, erst kurz vor Austritt des Strahls aus der Düse beigemischt. Ein gleichbleibender Gasanteil läßt sich so nicht garantieren und einhalten.

Verstärkt wird die toxische Wirkung sogar noch, wenn CS-Schwaden in nasser Demonstrantenkleidung stundenlang verdampfen, im Laub des Unterholzes hängen oder, wie in Wackersdorf, von tief kreisenden Hubschraubern immer wieder in die Menschenansammlungen



CS-Opfer in Wackersdorf
... aus denen sogar Blut sickerte"

gefächert werden. Der Münchner Mediziner Dauderer wirft der Polizei denn auch „Fahrlässigkeit" vor, weil deren Einsatzbedingungen einfach „nicht den Untersuchungen" entsprochen hätten.

Das „Kriminellste an der ganzen Geschichte", so Dauderer, sei jedoch die wechselweise Verwendung von CN und CS wie in Wackersdorf, obgleich von der Wechselwirkung der beiden Substanzen bislang nichts bekannt sei. „Keine einzige Maus auf der ganzen Welt", sagt Dauderer, sei bislang „erst CN und dann CS ausgesetzt" gewesen. Gleichwohl habe die bayrische Polizei „auf die eine Schädigung noch eine andere draufgesetzt".